

<b>Zeitschrift:</b>	Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
<b>Herausgeber:</b>	Pestalozzigesellschaft Zürich
<b>Band:</b>	49 (1945-1946)
<b>Heft:</b>	10
 <b>Artikel:</b>	Das Kind bedarf von Jugend auf [...]
<b>Autor:</b>	Pestalozzi
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-667484">https://doi.org/10.5169/seals-667484</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

seinen dünnen Beinen ins Wasser. Am merkwürdigsten aber benahm sich ein schöner weißer Vogel, — etwas größer als eine Taube und einem Pelikan ähnlich — der erst in weiten und dann immer enger werdenden Kreisen um sie herumflatterte und sich zuletzt auf eine kleine Wurzel des Baumes, gerade über ihren Schultern, niedergließt. Sie streckte ihre Hand aus und streichelte ihm den schönen weißen Hals. Das erschreckte ihn nicht im mindesten, denn er blieb ruhig sitzen. So kam sie auf den Gedanken, ihn dem Baby zu zeigen, damit es sich über ihn freue. Aber als sie das Kind aufhob, war es ganz steif und kalt, und unter den kleinen Augenlidern, die vollständig geschlossen blieben, hatte es blaue Ringe. Sie stieß einen lauten Schrei aus, so daß der Vogel davonflog, und sank in Ohnmacht. Das war der schlimmste Augenblick.

Als sie wieder zu sich kam, schien hell die Sonne, und es war vollständig Ebbe. Ein seltsames Geschwirr von Kehllauten tönte ihr ans Ohr. Eine alte Squaw (Weib) sang ein indianisches „Eiapoepia“, wobei sie sich vor dem Feuer, das auf dem Moor angemacht war, beständig hin und her wiegte, an dem sie, die arme gerettete Frau, völlig erschöpft, wieder zu sich kam. Ihr erster Gedanke galt dem Kinde, und sie öffnete bereits die Lippen, um nach ihm zu fragen, als eine junge Squaw, die wohl selbst Mutter war, ihre Gedanken erriet und ihr den kleinen „Mowitsch“ (Kind) brachte, blaß aber lebend, in einer so komischen, aus Weiden geflochtenen Wiege, — ganz so wie die, in welcher der jungen Indianerin eigenes Wickelkind lag, daß sie zugleich lachen und weinen mußte. Da zeigten die junge und die alte Indianerin ihre großen weißen Zähne, ließen ihre schwarzen Augen funkeln und sagten: „Kleiner Mowitsch rasch wieder gesund, weißer Mann bald kommen.“

Ihre Freude war so groß, daß sie die braunen Gesichter der Indianerinnen hätte küssen mögen. Die erzählten ihr dann, daß sie auf dem Moore mit ihren wunderlichen Körbchen Beeren suchten, und von fern ihr Kleid hätten flattern sehen. Die alte Squaw habe der Versuchung nicht widerstehen können, sich ein neues Gewand zu verschaffen, und so wären sie heruntergekommen und hätten die weiße Frau mit dem Kinde entdeckt . . .

Es versteht sich von selbst, daß das Kleid der alten Indianerin geschenkt wurde; und als „er“ endlich kam und auf sie zueilte, — wohl zehn Jahre älter aussehend infolge der überstandenen Angst —, da fühlte sie sich wieder so schwach, daß sie in das Kanoe getragen werden mußte.

„Er“ hatte nichts von der Sturmflut gewußt, und erst als er die Indianer in Utopia getroffen, hatte ihre Zeichen- und Bildersprache ihn darüber belehrt, daß das arme Weib, das sie aufgelesen hatten, seine Frau war. Und bei der nächsten Hochflut bugsierte er den Baum, obwohl er soviel Mühe nicht wert war, wieder zurück und baute ein neues Haus, wobei der Rettungsbau zum Grundpfiler genommen wurde. Er nannte es nach ihr: „Mariens Arche“. Aber man kann sich leicht denken, daß er es an einer Stelle erbaut, wo es von den Hochwassern nicht erreicht werden konnte. Und das ist alles.

Vielelleicht nicht viel, wenn man den bösartigen Charakter des Moors von Dedlow in Betracht zieht. Aber man muß darauf umhergestreift sein zur Zeit der Ebbe oder während der Hochflut in einem Boote darauf gerudert oder wie das mir passiert ist, einmal in seinen Nebeln sich verirrt haben, um Marias Abenteuer richtig verstehen und die Wohltat einer vor der Sturmflut geschützten Wohnung gebührend würdigen zu können.

Das Kind bedarf von Jugend auf eines freien allseitigen Spielraums seiner körperlichen Tätigkeit und seines Bewegungstriebes. Es bedarf von Jugend auf einer allseitigen Entfaltung seiner körperlichen Anlagen, damit es im Besitze ihrer Gesamtkraft beim Treiben eines einzelnen Geschäftes nicht Frohsinn und Gesundheit, nicht die Fähigkeit es selbst allseitig und frei zu betreiben. Kurz, es muß zur Kraft und Gewandtheit gelangen in allen seinen irdischen Angelegenheiten, nach Erfordernissen der Lage und Umstände handeln zu können.

Pestalozzi.